

Ötsch, Walter

**Working Paper**

## Bilder der Wirtschaft: Metaphern, Diskurse und Hajeks neoliberales Hegemonialprojekt

Working Paper, No. 0709

**Provided in Cooperation with:**

Johannes Kepler University of Linz, Department of Economics

*Suggested Citation:* Ötsch, Walter (2007) : Bilder der Wirtschaft: Metaphern, Diskurse und Hajeks  
neoliberales Hegemonialprojekt, Working Paper, No. 0709, Johannes Kepler University of Linz,  
Department of Economics, Linz

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/73238>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen  
Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle  
Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich  
machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

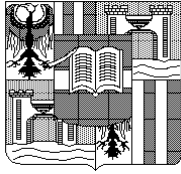
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen  
(insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten,  
gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort  
genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal  
and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to  
exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the  
internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content  
Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise  
further usage rights as specified in the indicated licence.*



**INSTITUT FÜR  
VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE**

---

**Bilder der Wirtschaft**  
**Metaphern, Diskurse und Hayeks neoliberales Hegemonial-**  
**projekt**

von

Walter O. Ötsch

Arbeitspapier Nr. 0709  
April 2007

---

Johannes Kepler Universität Linz  
Institut für Volkswirtschaftslehre  
Altenberger Straße 69  
A-4040 Linz - Auhof, Austria  
[www.economics.uni-linz.ac.at](http://www.economics.uni-linz.ac.at)

# **Bilder der Wirtschaft**

## **Metaphern, Diskurse und Hayeks neoliberales Hegemonialprojekt**

*Walter O. Ötsch*\*

Paper zur Frühjahrstagung 2006  
des Arbeitskreises ‚Politische Ökonomie‘  
zum Thema „Kapitalismuskritiken“  
26. – 28.5.2006  
TU Chemnitz

---

\* Prof.Dr.Walter Ötsch, Johannes Kepler Universität Linz, Zentrum für soziale und interkulturelle Kompetenz und Institut für Volkswirtschaftslehre, Altenbergerstraße 59, A-4045 Linz • [walter.oetsch@jku.at](mailto:walter.oetsch@jku.at)

## A. Kategorien und Metaphern

1. Menschen erfassen Realitäten nicht direkt, sondern nur in Form von Kategorien, - wie Objekt und Subjekt, Raum und Zeit für die physische Außenwelt. Aber auch das soziale Leben bedarf grundlegender kategorialer Konzepte, wie „die Wirtschaft“, „der Staat“ oder „die Gesellschaft“. In der kognitivistischen Metapherntheorie wird behauptet, dass dem menschlichen Bewusstsein Kategorien in Form von Metaphern zugänglich sind. Metaphern sind bildhafte Vergleiche: ähnliche oder analoge Eigenschaften werden benutzt, um ein unbekanntes Ding durch ein bekanntes zu erklären. Das Wort Metapher kommt vom griechischen *metapherein*, das heisst „hinübertragen“: in einer Metapher werden Erkenntnisse eines Gegenstandsbereiches in einen anderen übertragen: „Diese Tagung ist wie eine Entdeckungsreise“: das Bild einer Entdeckungsreise (z.B. ein Forscherteam will den Nordpol erkunden) wird mit den mentalen Bildern über die Tagung verbunden.

2. Prominente Autoren in diesem Ansatz sind George Lakoff und Mark Johnson (1980 und 1999). Nach ihnen ist menschliches Handeln und Denken grundlegend von Metaphern geprägt. Jedes Denk-System, jedes Begriffs-System, jedes Modell sei seinem Wesen nach eine Metapher oder eine Sammlung von Metaphern. Sprache ist von Metaphern getränkt, jedes Denken enthält ein komplexes System verschachtelter Metaphern, - bis hin zu einzelnen abstrakten Begriffen, die von den Autoren auf konkretes leibliches Tun zurückgeführt werden.<sup>1</sup>

Soziale und politische Gebilde bedürfen nach diesem Ansatz soziale und politische Kategorien in Form bildhafter Metaphern. Beispiele sind die Vorstellung, die Gesellschaft sei ein Körper, ein Organismus oder ein Maschine. Bilder dieser Art bilden nach Lakoff und Johnson das Fundament jeder Kultur. Die fundamentalsten Werte der Kultur sind mit der

---

<sup>1</sup> Dies kann ontogenetisch (in der Entwicklung einer Person) und kulturgenetisch (z.B. in der Sprachentwicklung) illustriert werden. Nehmen wir als Beispiel den Satz „Abstrakte Begriffe haben sich in ihrer Bedeutung aus dem Leib entwickelt.“ (ein Hauptargument in Lakoff und Johnson 1999) und werfen wir einen Blick auf die Ethymologie dieser Begriffe: „Abstrakt“ kommt vom Lateinischen *abstrahere* „wegziehen“. „Begriff“ bedeutet im Althochdeutschen zunächst ganz konkret „ergreifen, umgreifen“ (im Mittelhochdeutschen ist *begrif* „Umfang“ oder „Bezirk“, eine räumliche Umhüllung). Bei „Bedeutung“ schwingt das Hin-Deuten mit, der „Leib“ (althochdeutsch *lib*, mittelhochdeutsch *lip*) ist das Leben (wie heute in Leibrente oder Leibarzt) und „Entwicklung“ eine Tätigkeit (*wickili* war im Althochdeutschen der Wickel, eine Flachs- oder Wollmenge zum Abspinnen.) Vgl. die entsprechenden Stichworte in Kluge 1999.

metaphorischen Struktur der fundamentalsten Konzepte der Kultur systematisch verknüpft. Der Zugang zu kollektiven Mentalitäten erschließt sich in diesem Verständnis von Kultur (das mit kulturgeschichtlichen Ansätzen kompatibel ist) über ein Verständnis jener Metaphern, die in der jeweiligen Kultur dominant sind.

3. Lakoff demonstriert in seinem Buch *Moral Politics* eine Anwendung dieses Ansatzes auf den politischen Diskurs in den USA. Hier wird das „unbewusste System der Konzepte“, die das politische Denken prägen, auf „konzeptuelle Metaphern“ zurückgeführt. Grundlegend sei das Bild (die Metapher) des Staats bzw. der Nation als einer großen Familie (Lakoff 2002, S. 154ff.): *Uncle Sam* sendet seine „Söhne“ an die Front und die „Patrioten“ (vom Lateinischen *pater*) aller Schattierungen wetteifern darin „ihr Vaterland“ zu lieben. Kollektiv wird nach Lakoff (meist) unbewusst das Bild einer großen Familie beschworen: die Regierung sei wie Eltern und die Bürger wie Kinder. Die Differenzen zwischen den „Rechten“ und den „Linken“ in den USA lassen sich nach Lakoff auf zwei unterschiedliche Familien-Bilder beziehen: das *Strict Father Model* der *Conservatives*<sup>2</sup> und das *Nurturant Parent Model* der *Liberals*.<sup>3</sup> Beide

<sup>2</sup> „This Model posits a traditional nuclear family, with the father having primary responsibility for supporting and protecting the family as well as the authority to set overall policy, to set strict rules for the behavior of children, and to enforce the rules. The mother has the day-to-day responsibility for the care of the house, raising the children, and upholding the fathers' authority. Children must respect and obey their parents; by doing so they build character, that is, self-discipline and self-reliance. Love and nurturance are, of course, a vital part of the family life but can never outweigh parental authority, which is itself an expression of love and nurturance – though love. Self-discipline, self-reliance, and respect for legitimate authority are the crucial things that children must learn. [...] Once children are mature, they are on their own and must depend on their acquired self-discipline to survive. Their self-reliance gives them the authority over their own destinies, and parents are not to meddle in their lives.“ (S. 33).

<sup>3</sup> „Love, empathy, and nurturance are primary, and children become responsible, self-disciplined and self-reliant through being cared for, respected, and caring for others, both in their family and in their community. Support and protection are part of nurturance, and they require strength and courage on the part of parents. The obedience of children comes out of their love and respect for their parents and their community, not out of their fear of punishment. Good communication is crucial. If their authority is to be legitimate, parents must explain why their decisions serve the cause of protection and nurturance. Questioning by children is seen as positive, since children need to learn why their parents do what they do and since children often have good ideas that should be taken seriously. Ultimate, of course, responsible parents have to make the decisions, and that must be clear. [...] The principal goal of nurturance is for children to be fulfilled and happy in their lives. A fulfilling life is assumed to be, in significant part, a nurturant life – one committed to family and community responsibility. What children need to learn most is empathy for others, the capacity for nurturance, and the maintenance of social ties, which cannot be done without the strength, respect, self-discipline, and self-reliance, that come through being cared for. Raising a child to be fulfilled also requires helping that children develop this or her potential for achievement and enjoyment. That requires respecting the child's own values and allowing the child to explore the range of ideas and options that the world offers. When children are respected,

Bilder enthalten eine Utopie auf individueller wie auf sozialer Ebene, sie entwerfen die Vision einer guten Familie bzw. eines guten Staates. In diesem Sinne sind sie notwendig moralischer Natur. Mit diesem Ansatz können nach Lakoff viele Unterschiede der „Rechten“ und „Linken“ in den USA kohärent beschrieben werden, er zeigt diesen anhand vieler Details.

## **B. Metaphern in der Geschichte des ökonomischen Denkens**

4. Lakoffs Konzept kann auf jeden kulturell bedeutsamen Bereich angewandt werden, so auch auf die Wirtschaft. Kulturwirksame Bilder der Wirtschaft werden, so kann vermutet werden, auch mit jenen „Bildern“ der Wirtschaft in Zusammenhang stehen, die implizit und explizit in Wirtschaftstheorien enthalten sind, die als anerkannt gelten. Ihre eigentliche Wirkung auf die Kultur (sofern dies vermutet oder nachgewiesen werden kann) entfalten sie auf die „Folk Theory“-Bilder über die Wirtschaft, die von einer Mehrzahl (oder einem wichtigen Teil) der Bevölkerung geteilt werden. Die Frage, welche Metaphern und Bilder in der Bevölkerung über „die Wirtschaft“ heute aktuell vorhanden sind, ist eine empirische Frage, die nicht unproblematisch vorausgesetzt werden darf: Was „denken“ sich Menschen („innerlich“), wenn sie über „die Wirtschaft“ reden, welche „Bilder“ tauchen dabei auf, wie glauben sie, dass die Wirtschaft „funktioniert“? (Ökonomen und Ökonominen laufen in Gefahr, ihre eigenen – oft unbewussten - „Folk Mind-Vorstellungen“ über die Wirtschaft ungefragt auf die Bevölkerung zu projizieren bzw. zu unterstellen, dass dort ähnliche Bilder vorhanden sind.) Ich halte diese Frage für eine offene Frage, die man empirisch untersuchen soll. Im folgenden gehe ich von der (empirisch ungeprüften) Hypothese der Dominanz neoliberaler Folk-Theorien in der Bevölkerung aus und versuche ihren Entstehungsort zu rekonstruieren. Zuerst aber ein Umweg über die Geschichte der ökonomischen Theorie. Sie soll uns Hinweise über die Bedeutung von Metaphern und ihre Wirkung geben.

5. Metaphern haben in der Geschichte des Denkens über die Wirtschaft eine große Rolle gespielt. Eine wichtige Metapher, die auch in vielen neoliberalen Varianten zu finden ist, ist das Bild der Wirtschaft als

---

nurtured and communicated with from birth, the gradually enter into a lifetime relationship of mutual respect, communication, and caring with their parents.“ (S. 33f.).

Maschine. Es hat eine lange Tradition und wurde in mehreren großen Varianten entwickelt (Ötsch 1999). Im Hintergrund steht das mechanistische Welt-Bild: die (philosophische) Auffassung, die Welt sei eine Maschine und/oder müsse wie eine Maschine verstanden werden. Auch das Welt-Bild selbst basiert auf einer metaphernhaften Übertragung: Zusammenhänge und Systemeinsichten künstlicher Artefakte (von Menschen gebauter Vorrichtungen) werden auf den (ontologischen) Bereich von „allem“ bezogen.

Der Transfer philosophischer Aussagen auf die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist ein komplexer Prozess. Wir können vermuten, dass auch hier „Folk-Versionen“ philosophischer Theorien eine Rolle spielen. Die zahlreichen, meist rationalistischen Ansätze in der Philosophie, in denen eine mechanistische Metapher zu finden sind (wie bei Descartes, Malebranche, de Fontanelle, Leibniz, Wolff, Newton, Cotes, Voltaire, Diderot ... bis hin zum frühen Wittgenstein) sind für die Mehrzahl der Menschen (auch von Sozialwissenschaftlern) nicht leicht zu verstehen. Um kulturell wirksam zu werden, mussten komplexe Gedanken in einfache, dem gebildeten Publikum verständliche Bilder übersetzt werden, z.B. das abstrakte Bild von der Maschine im Rückgriff auf zeitgenössische Maschinen plausibel gemacht werden (ähnlich verfahren heute manche in den Kognitionswissenschaften, wenn sie den menschlichen Geist als Computer beschreiben.) In der Durchsetzung des mechanistischen Welt-Bildes finden wir viele solche Transfers, z.B. Wind- und Wasserräder, Kirchenorgeln oder die hydraulische Gartenkunst, von denen z.B. Descartes fasziniert war (Specht 1980, S. 110ff.). „Prüft man jedoch,“ meint der Kulturhistoriker Otto Mayr, „welche mechanischen Modelle tatsächlich benutzt wurden, so entdeckt man rasch, dass solche, die sich auf Uhren bezogen, alle anderen überwogen.“ (Mayr 1987, S. 77). Das Bild von der mechanischen Räder-Uhr hat in Europa, wie Mayr anhand von hunderten Beispielen zeigt, eine zentrale Rolle für die Verbreitung des mechanistischen Welt-Bildes ab dem 17. Jahrhundert gespielt; - in unserer Terminologie: die Grundkategorien des Denkens über die Welt via einem populärem Bild von der Welt (mit Hilfe einer kategorialen Metapher) nachhaltig beeinflusst.

6. Im Bereich der Gesellschaft und der Ökonomie diente die Uhren-Metapher zur Illustration der zentralen Ordnungsideen des Absolutismus (Mayr 1987, Kapitel 4). Gesellschaft, Staat und Wirtschaft sind hier i-

dent, sie formen ein Uhrwerk, eine soziale Maschine. (Das bekannteste und einflussreichste Beispiel ist der *Leviathan*, 1651 von Thomas Hobbes.) Das Bild vom Staat als eine Uhr propagiert die autoritäre Ordnungsvorstellung des Absolutismus. Wie das Weltall von Gott in Gang gehalten wird, so wird der Staat durch den Herrscher, den König oder dem Fürsten, regiert. Der Herrscher steht hier als Subjekt der Gesellschaft als Objekt gegenüber. Diese besteht aus atomisierten Individuen, die mit dem Herrscher einen Gesellschaftsvertrag eingegangen sind und von ihm regiert werden. Die Individuen formen einen gemeinsamen Körper, der eine gesellschaftliche Maschine bildet. Die Eigenschaften einer Uhr, wie Ordnung, Regelmäßigkeit, Determination, Geschlossenheit und Stabilität wurden als die Idealeigenschaften der Ordnung im Staat aufgefasst. Das Ideal einer von außen gesteuerten mechanischen Ordnung im Universum wurde zum Ideal einer von außen gesteuerten mechanischen Ordnung im Staate.

Ein anderes prominentes Beispiel ist die Uhrenmetapher bei den Physiokraten: die Wirtschaft wird als eigenes Subsystem definiert und als Uhrwerk aufgefasst. Sie wird ebenfalls von außen gesteuert, aber nicht durch einen Herrscher, sondern durch die Natur selbst, die mit göttlichen Attributen ausgestattet ist. Die Struktureigenschaften dieser sozialen Maschine zeigen sich im *Tableau Économique*, - nach Heinz Rieter eine Anwendung der mechanistischen Philosophie von Malbranche, einem Schüler von Descartes, auf den Bereich der Wirtschaft (Rieter 1983 und 1990).

7. In der klassischen politischen Ökonomie hingegen wird die Metapher von der Uhr durch jene von der Waage ersetzt, - im Hintergrund erfolgt ein Übergang von der mechanistischen Philosophie von Descartes zu der von Newton (Freudenthal 1982 und Ötsch 1999). Der Raum wird jetzt leer (bei Descartes ist *Res extensa* dicht vollgepackter Raum) und Atome bekommen „essentielle Eigenschaften“ (wie die *Vis inertiae*), unabhängig von ihrer Existenz im System. In der newtonianischen „Sozial-Physik“ bekommen Individuen „aktive essentielle Eigenschaften“ in Analogie zu Atomen bei Newton. Ein Beispiel sind Smiths *Passions* oder *Propensities*, z.B. die *Propensity to Truck, Barter and Exchange* oder *The Desire to better one's Condition*, - Smith kann als Newtonianer be-



zeichnet werden.<sup>4</sup> Diese Eigenschaften kommen Menschen allgemein, auch im *Early and rude State of Society* und unabhängig von ihrer aktuellen Existenz und Stellung im sozialen System zu (und wurden den Menschen durch einen wohlwollenden Gott verliehen, vgl. Ötsch 2007a). Das Gesamtsystem wird nicht mehr direkt durch äußere Kräfte (Gott, Herrscher, Natur), sondern von innen her reguliert, es steuert sich selbst. Die Metapher von der Uhr (das absolutistische Bild einer sozialen Maschine) wird aufgegeben und durch die Metapher von der Waage ersetzt (das liberale Bild von der Wirtschaft als Maschine, basierend auf dem Postulat eines freien Willens), (vgl. Mayr 1987, Kapitel 6 und 7, und Freudenthal 1982, Kapitel 13). Die zentrale Botschaft der Selbststeuerung wird im Bild einer sich selbst stabilisierenden Waage veranschaulicht. Unter bestimmten Bedingungen könne, so wird argumentiert, ein soziales System in den Zustand eines „gleichen Gewichtes“ kommen, - wie eine Waage mit gleich schweren Gewichten auf beiden Seiten. Die Stabilität des Systems hängt von inneren Adjustierungen ab, - Smiths berühmte *Invisible Hand* (Mayr 1987, Kapitel 10. Eine Kurzfassung dieser These findet sich in Mayr 1980).

### C. Kulturwirksame Bilder der Wirtschaft

8. Smith war einer der einflussreichsten Wissenschaftler aller Zeiten. Ihm ist es gelungen, die Bilder und Metaphern über die Wirtschaft für einen Teil der politischen und kulturellen Elite zu formen, freilich nur unter Mitwirkung vieler anderer kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Einflussfaktoren, die wir hier nicht untersuchen können. Kulturell dominante Metaphern sind immer auch Ausdruck sozialer Machtverhältnisse: welche soziale Gruppe darf in Konkurrenz zu anderen die „richtigen“ Bilder über die Gesellschaft oder die Wirtschaft für sich reklamieren und ihre Überlegenheit behaupten? Kulturdominante Bilder und Metaphern bilden sich nicht aus dem heiteren Himmel, sondern sind das Ergebnis eines sozialen Prozesses, der keinem einfachen evolutorischen Muster

---

<sup>4</sup>Smith teilt (1) mit Newton einen gemeinsamen System-Begriff (vor allem in seinen *Essays on Philosophical Subjects*, am bekanntesten in der *History of Astronomy*, und ist (2) Anhänger einer Methode, die er „Newtonsche Methode“ nennt (vor allem in den *Lectures on Rhetoric and Belles Lettres*). Smith wendet Newtons Konzept von der Natur auf die Gesellschaft an, seine Sozialphilosophie besitzt strukturelle Parallelen zur Naturphilosophie bei Newton. Vgl. dazu Ötsch 2007a.

folgt, und der immer auch in Beziehung zu den „materiellen“ Umständen und sozialen Verhältnissen steht.

9. Damit sind wir bei geschichtsphilosophischen Fragen gelandet: was bewirkt den Gang „der“ Geschichte, welche dominanten Deutungen setzen sich durch, welche Faktoren begünstigen dies? Fragen dieser Art kann man nicht auf einfache Weise beantworten. In der modernen Kulturgeschichte wird jede Art von Geschichtsdeterminismus abgelehnt (wie Fukuyamas These von einem „Ende der Geschichte“, - ein neoliberaler Mythos):<sup>5</sup> es gibt nicht einen oder nur wenige Wirkungsfaktoren, die große Geschichtsprozesse erklären könnten. Geschichte muss prinzipiell als zufällig (kontingent) verstanden werden. Sie gehorcht keinen einfachen Entwicklungsgesetzen (und ist deshalb in die Zukunft hin immer offen). Nur in der Rückschau können einfache Muster aus einer Fülle gleichzeitiger und widersprüchlicher Entwicklungen re-konstruiert werden. Diese erlauben aber nicht eine Extrapolation in die Zukunft, weil sie kein verursachendes Wirkungsmodell zum Ausdruck bringen.

Damit können wir auch die Geschichte dominanter Bilder und Metaphern über die Wirtschaft nicht anhand eines einfachen Wirkungsmodells erläutern. Sie bilden sich, so scheint es „spontan“. Im Gegensatz zu Hayeks „spontaner Ordnung“ können sie aber, zumindest manchmal, bewusst designt und – unter Mitwirkung einer Vielzahl kontingenter Faktoren - kulturell durchgesetzt werden. (Hayeks eigener Einfluss ist ein Beispiel dafür). Andere prominente Beispiele sind Marx und Keynes, deren Theorien auf verschlungenen Wegen für bestimmte Zeiten und Länder dominant gewesen sind. Ihre kulturelle Wirksamkeit verdanken sie auch einem Vereinfachungsprozess: komplexe Theorien wurden (metaphernhaft) in „Folk Theory-Bilder“ von Wirtschaft und Gesellschaft übersetzt: bei Marx das geschichtsphilosophische Bild eines gigantischen Klassenkampfes, bei Keynes das Bild einer „Unternehmer-Ökonomie“, gesteuert durch erratische Erwartungen von Investoren und Spekulanten, - ein dynamisches Gefüge, das aus sich keine Stabilitäts-Automatik kennt und das der Steuerung durch aktiver Wirtschaftspolitik bedarf.

10. In Rekurs auf Antonio Gramsci kann für diese Beispiele von einem gelungenen Hegemonial-Projekt sprechen, ihr Ergebnis ist durchge-

---

<sup>5</sup> „Damit mündet Geschichte in die homogene Zeit, die kein Zuvor und kein danach mehr kennt, sondern nur noch Gegenwart. In der Folge gerät auch Politik an ihr Ende und wird ersetzt von Verwaltung und wirtschaftliche Tätigkeit.“ (Misik 1997, S. 41f.)

setzte Hegemonialpolitik (Gramsci 1991ff, als Einführung vgl. Zogholy 2001, S. 12f.). Hegemonie bedeutet nicht direkte Herrschaft, ausgeübt von einem Zentrum mit politischer Macht. Sie begleitet, fördert und setzt Macht durch. Ihr Ziel ist es kollektive Vorstellungen von sozialer Ordnung zu verändern (Borg 2001a und b). Hegemonialpolitik basiert auf Diskursen, die von Intellektuellen ausgearbeitet werden und darauf zielen, Zustimmung zu einem „universalistischen“ Projekt zu gewinnen, der die „Bandbreite als legitim anerkannter individueller und kollektiver Identitäten und Interessen“ erfasst (Borg 2001b, S. 75). Im intellektuellen und politischen Ringen um Hegemonie gehe es um die Artikulation vielschichtiger Identitäten. Zielpunkt ist nicht eine Art Fusion, sondern ein breiter Konsens mit durchaus widersprüchlichen Theoriebausteinen.

Hegemonie zu erlangen bedeutet im Verständnis von Gramsci Kulturwandel in vielen Bereichen der Gesellschaft zu bewerkstelligen, wie dem Alltagsverstand, in populären und elitären Kunstformen, Moralvorstellungen, Ästhetik, Religion, soziale Mythen, Politik, Fabriken, usw. Hegemonie ist eine Form der politischen, geistigen und kulturellen Führung, das auf „aktiven Konsens der Regierten“ abzielt: eine Form sozialer Macht, bei der globale System-Bilder propagiert werden, die eine Übereinstimmung, Passung oder sogar Identität der Interessen der „Herrschenden“ mit denen der „Beherrschten“ behauptet.

### **C) Das neoliberale Hegemonialprojekt**

11. Auch der Neoliberalismus ist ein Beispiel für ein gelungenes Hegemonialprojekt (Brand u.a. 2000, S. 138) mit Auswirkungen auf viele Bereiche der Kultur. Der Neoliberalismus entsteht am Tiefpunkt der klassisch-liberalen Bewegung in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts: für den Börsencrash von 1929 und die Weltwirtschaftskrise wurde der „Kapitalismus“ verantwortlich gemacht. Kontinentaleuropa ging den Weg in den Faschismus, die USA und Großbritannien in den *New Deal* und eine Keynesianischen Systemsteuerung.

Der Begriff Neoliberalismus wurde 1938 beim *Colloque Walter Lippmann* als Selbstbezeichnung einer neuen marktradikalen Richtung (anwesend waren u.a. Mises, Hayek, Lippmann, Röpke, Rougier und Rüstow) gewählt, vgl. Walpen 2004, S. 60). Gegenstand der Konferenz war das Buch des Amerikaners Walter Lippmann *The Good Society*, das

im Herbst 1937 in Boston erschienen war. (Nach dem Ende des 2. Weltkriegs veranlasste Wilhelm Röpke eine deutsche Übersetzung, *Die Gesellschaft freier Menschen*, in seiner „Einleitung“ führt er den Begriff „Neoliberalismus“ in die deutsche Sprache ein, Lippmann 1945 [1937]).

Lippmanns Buch enthält die Programmatik eines hegemonialen Projekts. Es geht um die langfristige Umgestaltung prägender Konzepte, hin zum „Markt“ und weg vom „Staat“. Lippmanns Kampf gegen den „Staatsinterventionismus“ hatte einen unmittelbaren persönlichen Hintergrund. Er war mit dem Morgan-Konzern verbunden, der durch Roosevelts *New Deal* in seinem Einfluss auf Kapitalmärkte und auf die Eisenbahn-, Elektrizitäts- und Telekommunikationswirtschaft eingeschränkt worden war, in *The Good Society* stellt er die „New Dealer“ polemisch auf eine Stufe mit Faschismus und Kommunismus (S. 69).

Lippmann weiß, was er tut. Er hat das Wesen von Propaganda praktisch erfahren und theoretisch analysiert. Im ersten Weltkrieg war er als Mitglied der *Creel-Commission* (1916 unter Woodrow Wilson ins Leben gerufen) daran beteiligt, die pazifistisch gesinnte USA für einen Kriegsbeitritt umzustimmen. Dieser Erfolg veranlasst ihn dazu, die Gesellschaft fortan in zwei Gruppen einzuteilen: die Klasse der „Spezialisten“, die aktiv mit den Angelegenheiten der Allgemeinheit befasst sind und die große Masse, die mangels eigenen Wissen dieser bedürfe, und die man durch geeignete Mittel manipulieren kann.

In seinem Buch *Public Opinion* (Lippmann 1997 [1921]) fasste er diese Erkenntnisse zusammen, sie gilt heute als Klassiker in der Kunst der Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Lippmanns Ansatz beruht auf einer Analyse der Auswirkung mentaler Bilder. Lippmann beschreibt anhand vieler Beispiele, was mentale Bilder im politischen Prozess sind, welche große Wirkung sie auf politisches Handeln besitzen und wie und auf welche Weise sie beeinflusst werden können. Was eine Person tut, hängt nach Lippmann nicht von dem sicheren Wissen ab, das sie sich direkt angeeignet hat, sondern von ihren mentalen Bildern. Diese bilden eine Welt für sich und führen weitgehend ein Eigenleben. Ein Beispiel sind Stereotype. Sie lassen sich durch direkte Erfahrungen nicht leicht verändern und prägen unbemerkt soziale Wahrnehmungen: „This meant that men formed their picture of the world outside from the unchallenged pictures in their heads.“ Propaganda zielt darauf, innere Bilder über soziale Gegebenheiten bewusst zu verändern, d.h. unbewusste alte Bilder

durch neue zu ersetzen, z.B. durch eingängige Begriffe und zündende Slogans. (1947 ist Walter Lippmann beteiligt, den Begriff „Kalter Krieg“ zu prägen und in einer 14 Teile umfassenden Artikelserie in der *New York Herald Tribune* und in einem Buch mit dem Titel *The Cold War* entscheidend in der Öffentlichkeit zu verankern, nach Walpen 2004, S. 123.)

12. Auch Lippmanns *Good Society* kann als Propaganda-Unternehmen verstanden werden. Es geht, so schreibt er hier, um die Beeinflussung von „Phantasiebildern“, die in der Öffentlichkeit grassieren. Dabei sei es nicht wichtig, dass diese Bilder nicht direkt das praktische Handeln leiten. Entscheidend sei vielmehr, dass durch sie der Diskurs (die Art der „Erörterung über spezifische Maßregeln“) beeinflusst werde. Auf diese Weise würden „Leute zum Handeln“ angetrieben und „viele Widerstände“ beseitigt. Genau aber das sei aber nach Lippmann den „Kollektivist“, u.a. den Sozialdemokraten, gelungen (1945 [1937], S. 165). Diesem Projekt soll ein eigenes entgegen gesetzt werden.

Lippmanns Terminologie besitzt die Kennzeichen einer forcierten Propaganda-Sprache, - eine Pointierung der Wortwahl, wie sie bei Mises und Hayek und später auch bei Milton Friedman zu finden. Durchgehend wird das Bild einer zweigeteilten Welt beschrieben. Die soziale Welt wird auf zwei Systeme reduziert, diese stehen sich in Antithese unversöhnlich gegenüber. Im Hintergrund grassiert das Bild eines idealen Marktes, der als Realität begriffen wird. Kollektivismus und Liberalismus unterscheiden sich nach ihrer Stellung zum „Markt“: Der Liberalismus versuche „den Markt [...] zu erhalten und zu vervollkommen“, der Kollektivismus diesen „auszuschalten und durch Regierungsbehörden zu ersetzen“ (1945 [1937], S. 239). Der Kern der neoliberalen Bewegung ist die Etablierung eines Bildes von „dem Markt“ in der Öffentlichkeit, ungeachtet ihrer theoretischen Differenzen: „der Markt“ als anonyme allmächtige Instanz bzw. als selbständiger und wirkungsmächtiger Prozess, der wie ein handelndes Subjekt aufgefasst wird (Ötsch 2007b).

„Der Markt“ und sein gedachtes Gegenteil, „der Kollektivismus“ werden im neoliberalen Diskurs mit den stärksten Werten und Konsequenzen belegt, die man sich nur denken kann. Das Vorbild ist Lippmann, er malt ein Gemälde mit manichäischen Qualitäten: das Gute kämpft gegen das Böse, Planung führt immer und ausschließlich zu Knechtschaft und Terror, Freiheit und Glück sei nur durch einen „befreiten“ Markt mög-

lich. (Zu den Merkmalen eines demagogischen Denkens, definiert als Ausdruck einer strikt zweigeteilten sozialen Welt, vgl. Ötsch 2002a und b).

Lippmanns Ton weist durchaus religiöse Klänge auf. Im ersten Teil wird eine Apokalypse beschworen: „eine gestützte Anklage aller Implikationen des autoritären und kollektivistischen Staates“, der gegen „die menschliche Natur“ agiere. Im zweiten Teil geht es um die Freiheit des Liberalismus, denn „Der Wille zur Freiheit feiert ewige Wiedergeburt in jedem Individuum, das seine Gaben nützt und seine menschliche Natur hochhält.“ (Lippmann 1945 [1937], S. 493) und: „Der Liberalismus ist in der tiefen und universalen Intuition, der Bestimmung des Menschen zu finden“ (S. 472). Am Schluss kommt die Erlösung, verkündet durch „Das „Testament der Freiheit““ (S. 419). Das Ziel ist die „Wiederkehr des Liberalismus“ (S. 280), - ein Projekt, das langem Atem erfordert. Lippmann rechnet mit einer Zeitspanne von „über 75 Jahre“ (S. 91). Dazu müsse man aktiv in die Gestaltung der sozialen Ordnung eingreifen, d.h. die institutionellen Bedingungen für „den Markt“ herstellen:

‘Neoliberalism replaces the naturalism of [classical] liberalism with a certain kind of constructivism.... [It] differs from earlier forms of liberalism in that they do not regard the market as an existing quasi-natural reality situated in a kind of economic nature reserve space marked off, secured and supervised by the State. Rather, the market exists, and can only exist, under certain political, legal and institutional conditions that must be actively constructed by the government’ (Barry u.a. 1991, S.10)

13. Der Zweite Weltkrieg unterbricht dieses Projekt, die gegenseitigen Kontakte wurden, so gut dies geht, aufrechterhalten. Nach Kriegsende unternimmt Friedrich August von Hayek einen neuen Anlauf „in the fight against the evil which threatens all“, wie er in einem Brief an Harald Luhnnow, den Präsidenten des *Volker Funds* in Chicago schreibt (Hartwell 1995, S. 28). Auch mit Unterstützung dieses Funds sowie des Schweizer Geschäftsmanns Albert Hunold und der *Rockefeller Foundation* gelingt es Hayek zu Ostern 1947 gemeinsam mit Wilhelm Röpke über die ganze Welt verstreute marktradikale Liberale, hauptsächlich Ökonomen, im Schweizer Ort Vevey zu einer Konferenz zusammenzuführen - die Geburtsstunde der *Mont Pèlerin Society*. Am Gründungstreffen nehmen 39 Personen teil, darunter Maurice Allais, Walter Eucken,

Aaron Director, Milton Friedman, Henry Hazlitt, Frank H. Knight, Fritz Machlup, Ludwig von Mises, Karl R. Popper, Lionell Robbins, Michael Polanyi, Wilhelm Röpke und George J. Stigler, sowie vier Vertreter der *Foundation for Economic Education* in New York City (Eine vollständige Liste findet sich in Walpen 2004, S. 391ff., vgl. auch Cockett 1995, S. 109ff.)

Hayek ist der Protagonist und die treibende Kraft der neuen Organisation. Sein Buch *The Road to Serfdom* (1944) hatte ihn in marktradikalen Kreisen bekannt gemacht, gleichsam das Manifest der neuen Bewegung. (In Großbritannien gelang es ihm damit nach Cockett 1995, S. 97 die politische Debatte neu zu definieren, - wie keinem anderen Buch zuvor.) Hayek konzipiert die *Mont Pèlerin Society* als eine Art Geheimorganisation (das Treffen „should be regarded as a private meeting and all that is said here in the discussion as ‚off the record““, Walpen 2004, S. 105). In der Eröffnungsrede spricht Hayek von einer exklusiven *Closed Society* mit strengen Aufnahmeregeln, keine direkte Öffentlichkeit (Ausschluss der Presse, kein *Public Manifesto*, die Publikation eines Journals und der Conference Proceedings wurde diskutiert und abgelehnt, Cockett 1995, S. 117f.) und keinem parteipolitischen Agieren, die gemeinsame Philosophie des Kreises wurde im *Statement of Aims*, von Lionell Robbins verfasst und kollektiv gebilligt. Die neue Gesellschaft steckt sich ein weites Ziel. Hayek spricht davon, den Liberalismus als dominantes, wenn nicht absolutes Prinzip sozialer Organisation zu verhelfen. Dazu sei es notwendig, ein „Programm“ oder besser, eine „konsequente Weltanschauung“ des Liberalismus zu entwickeln. Hayek umriss klar ein hegemoniales Projekt:

„Wir müssen uns mit den Meinungen befassen, die sich verbreitern müssen, wenn eine freie Gesellschaft erhalten oder wiederhergestellt werden soll, nicht mit dem, was im Augenblick durchführbar erschien. Aber wenn wir uns so von den Vorurteilen, in der der Politiker eingefangen ist, losmachen müssen, so müssen wir dich kühl überlegen, was mit Überredung und Belehrung erreicht werden kann.“ (Walpen 2004, S. 143),

- es geht auch um geeignete suggestive Mittel dazu. Deshalb sei es wichtig, „dass wir unsere Aufmerksamkeit sehr bewusst auf die moralische Stimmung des heutigen Menschen richten müssen“ (ebenda). In den

sechs Kernzielen der *Mont Pèlerin Society* finden sich wichtige Elemente, die später weltweit realisiert werden, u.a.:

„the redefinition of the functions of the state“, „the possibility of establishing minimum standards by means not inimical to initiative and functioning of the market“ und „the problem of the creation of an international order“ (Hartwell 1995, S. 41f.)

14. Hayeks Projekt einer weltweiten Vernetzung von Intellektuellen zum Zweck einer weltweiten Beeinflussung („in making the people of all the countries of the Western world aware of what is at stake“) folgt dem Propaganda-Ansatz von Lippmann. In *The Intellectuals and Socialism* von 1949 entwirft Hayek das Bild einer Gesellschaft, die von einer kleinen Gruppe von Intellektuellen gesteuert wird, sie formen längerfristig die öffentliche Meinung. Wie Lippmann begreift er den Sozialismus nicht als Bewegung einer Arbeiterklasse, sondern als Konstruktion einer kleinen intellektuellen Elite, die im Gegensatz zur „Masse“ agiert. Hayek unterscheidet zwischen den *Original Thinkers*, die die Grundkonzepte liefern (der Philosophen ist für ihn der „Prinz unter den Intellektuellen“, Hayek 1960 [1949], S. 376), und den *Second-hand Dealers in Ideas*, - eine weite Gruppe von Journalisten, Lehrern, Publizisten, Kommentatoren und Künstlern, die diese Ideen dem *Ordinary Man* vermitteln:

„It is the intellectuals in this sense who decide what views and opinions are to reach us, which facts are important enough to be told to us, and in what form and from what angle they are presented. Whether we shall ever learn of the results of the work of the expert and the original thinker depends mainly on their decisions.“ (1960 [1949], S. 372f., vgl. auch Hayek 1996 [1988], S. 57).

Hayek widerspricht hier seiner später entwickelten Theorie der Evolution der „spontanen Ordnung“, wo es keine steuernde Gruppe geben kann, die eine manipulierbare „Masse“ reguliert. Aber hier glaubt er, dass „die Intellektuellen“ letztlich über die Entwicklung der Gesellschaft entscheiden:

„it is their judgement which mainly determines the views on which society will act in the not too distant future. It is no exaggeration to say that, once the more active part of the intellectuals has been converted into a set of beliefs, the process by which these become generally accepted is almost automatic and irresistible“ (Hayek 1960 [1949], S. 374).



Die gewünschte Neuorientierung, auch gegen die Dominanz der „sozialistischen“ Ideen der Keynesianer, stellt nach Hayek aus diesem Grund zuallererst ein intellektuelles Unterfangen dar. Benötigt werden:

„the development of the general philosophy of liberalism“, „an explicit program of social development, a picture of the future society at which they were aiming, and a set of general principles to guide decisions on particular issues“ (S. 380).

Es geht um die längerfristige Entwicklung, bei der Gründung der *Mont Pèlerin Society* veranschlagt er dafür zwei bis drei Generationen. Erst dann könne „the characteristic climate of opinion, the dominant Weltanschauung“ verändert sein. In dieser langfristigen Orientierung gehe es um „long run speculations [...] on general principles which shape the intellectual climate.“ (S. 381), d.h. um „a liberal Utopia“ (S. 384).

15. Aber die Ideen müssen organisiert, umgesetzt und propagiert werden. Hayek vertraut nicht seiner eigenen Theorie der kulturellen Evolution, in der suggeriert wird, bessere Ideen würden sich „spontan“ durchsetzen. (Er kann ja auch nicht wirklich erklären, warum „die Sozialisten“, das glaubt er, zu seiner Zeit dominant sind. Als Begründung wird auf die „Instinkte“ der ursprünglichen Horde verwiesen, vgl. Hayek 1988, S. 8 und S. 44, - ein Begriff, der beim Menschen nichts begründen kann.) Der Wechsel im ökonomischen Denken vom Keynesianismus zu einem marktradikalen Paradigma geschah nicht spontan, sondern wurde aktiv von Ökonomen getragen, die „dem Staat“ skeptisch oder feindlich gegenüber standen. In diesem Prozess kommt Hayek in der Anfangszeit eine Schlüsselrolle zu. Neben der *Mont Pèlerin Society* gelangen ihm zwei weitere große Organisationsvorhaben, - sie alle wirken in der Folgezeit mit, dem marktradikalen Denken zum Durchbruch zu verhelfen (in den fünfziger Jahren waren Marktradikale eine Minderheit unter Ökonomen): die Gründung der *Chicago School of Economics* sowie unzähliger marktradikaler Think Tanks weltweit.

Der Kern dieses Netzes ist die *Mont Pèlerin Society*, ein Netzwerk von bislang ca. tausend Personen, mit jährlichen Treffen, mittlerweile gibt es auch Regionalgesellschaften (sie bleibt bis Mitte der 70er Jahre fast im Verborgenen, erst mit dem Nobelpreis an Hayek, 1974, geht sie an die Öffentlichkeit). Die Bedeutung der *Society* liegt in ihrer weltweiten Wirkung, Walpen bezeichnet sie als „transnationale Gemeinschaft

von vor allem wissenschaftlich arbeitenden Intellektuellen, die auf Hegemoniegewinnung und –erhaltung im Bereich der Weltanschauung hinwirken“ (1988, S. 16). Ihr gelang es viele Hauptinstitutionen in der weltweiten Transformation der Ökonomie zu vernetzen, später dann auch zu dem Netzwerk um die *Public Choice Society*.

Eine der größten Erfolge der im Mont Pélerin-Netzwerk organisierten Ökonomen war die Etablierung des so genannten Nobelpreises für Wirtschaft, er hat maßgeblich zur Aufwertung neoliberaler Ideen geführt. Dieser „Nobelpreis“ ist tatsächlich der „Preis der Bank von Schweden im Gedenken an Alfred Nobel“. Er wird nicht aus Nobels Nachlass finanziert, sondern von der Bank und von dieser nach eigenen Kriterien vergeben wird. Der langjährige Vorsitzende des Preiskomitees Erik Lundberg war Mitglied der *Mont Pélerin-Society*, sein Nachfolger Assar Lindbeck war ein noch radikalerer Marktvertreter (In *Turning Sweden Around* forderte er drastische Kürzungen des schwedischen Sozialstaates.) Aus dem Netzwerk selbst erhielten die Auszeichnung: Hayek (1974), Milton Friedman (1976), George J. Stigler (1982), James M. Buchanan (1986), Maurice Allais (1988), Ronald H. Coase (1991), Gary S. Becker (1992) und Vernon L. Smith (2002). Gefördert wurden fast nur US-Amerikaner, zwischen 1990 und 1995 gingen fünf von sechs Preisen an Wissenschaftler der Universität von Chicago.

16. Die *Mont Pélerin Society* war nur ein Teil in Hayeks größerem Plan. Ein anderer Erfolg war sein maßgeblicher Einfluss bei der Gründung der *Chicago School of Economics*, die bekanntlich in der Neuausrichtung der ökonomischen Theorie eine dominante Rolle gespielt hat. Dieser Zusammenhang ist weniger bekannt, dazu ein paar Details. Die *Chicago School* wurde mit einem expliziten politischen Auftrag errichtet und von dem *Volker Funds* finanziert, die erste Idee wurde bei einem Treffen von Hayek mit Harald Luhnow Ende April 1945 entwickelt (Horn und Mirowski 2005, S. 5). Luhnow wollte Hayek dazu zu bewegen, eine amerikanische Version des *The Road to Serfdom* zu verfassen. Hayek wiederum wollte eine Universitätsinstitut gründen, zuerst dachte er an Princeton, dann kam Chicago ins Spiel, - Hayek war seit langem mit Henry Simon in freundschaftlichem Kontakt, dieser hatte 1934 *A Positive Program for Laissez Faire* veröffentlicht.

Im Sommer 1945 verfasste Hayek zwei Memoranden (S. 15), Aaron Director sollte das Projekt leiten. Man wollte nicht die empirische For-

schung forcieren, sondern die akademische Meinung beeinflussen („at influencing the best professional opinions and political action though such professional opinion, not directly“, Memorandum II, nach Horn und Mirowski 2005, S. 16). Director war seit 1939 mit Hayek befreundet und überzeugte auch die University of Chicago Press *The Road to Serfdom* zu publizieren, nachdem zahlreiche Verlage seine Arbeit abgelehnt hatten. (Der Publizist Henry Hazlitt produzierte eine kondensierte Version, die im April 1945 durch *Readers Digest* in einer Auflage von hunderttausenden Exemplaren verkauft wurde, Cockett 1995, 100; Hazlitt war ab 1946 Verfasser einer einflussreichen Kolumne in *Newsweek*, ebenda, S. 109.)

Das *Hayek-Projekt*, - so nannte es man intern (S. 21), - war zuerst auf 20, dann auf 8 bis 10 Jahre angelegt. Im Mai 1946 schrieb Hayek an Luhnnow, die Entscheidung sei auf Chicago gefallen. Als Begründung gab er auch an, dass hier bereits enge Kontakte zwischen Ökonomen und Juristen beständen. Insbesondere sollte eine *Free Market Study* erarbeitet werden, eine Auftragsarbeit für einen „amerikanischen Weg in die Knechtschaft“, Friedman verfasste dazu im Mai 1946 ein Memorandum. Als Grundsätze wurde genannt:

„the free market [is] the most efficient organizer of economic activity – [the study will] emphasize and explain that the free market is systemic, rational, not chaotic or disorderly --, show how the free market performs some of the more difficult functions, such as allocating resources to their best use and distributing consumption through time“. (Horn und Mirowski 2005, S. 25).

Innerhalb von drei Jahren sollte „a work of semi-popular character [The American road to Serfdom]“ produziert werden, finanziert vom *Volker Fund*. (Die Studie wurde dann lange verzögert, der Volker Funds blieb geduldig. Eine späte Version war dann Friedmans *Capitalism and Freedom*, 1962, basierend auf 1956 Lectures, im Vorwort wird es noch als Volker Produkt deklariert.)

Nach Turbulenzen und einer ersten Ablehnung (Simon beging Selbstmord) konnte Hayek Director überzeugen, auch bei schlechten Konditionen seinen Posten im *US Treasury Department* in Washington aufzugeben und nach Chicago zu gehen. Schlagend war auch die Finanzierungsvereinbarung mit Luhnnow (25.000 \$ auf drei Jahre, bis die Studie fertig war plus 10.000 \$ für zwei Jahre von Director anschließend plus auch alle Reisekosten für Hayek). Gleich von Anfang an wurde die

*Chicago School* eng mit der *Mont Pèlerin Society* verquickt, Director, Friedman, Wallis und Knight (und später Stigler, er kam 1956 nach Chicago) waren Mitglieder in beiden Institutionen. (Die *Mont Pèlerin Society* wurde als Non-profit Organisation in Illinois registriert, das offizielle Büro war bei der *University of Chicago Law School* und Wallis war ihr Schatzmeister bis 1954.)

Die *Chicago School of Economics* wird später zur einflussreichsten ökonomischen Schule weltweit, die Professionalisierung der Ökonomie, die Dominanz formaler Methoden, die Zurückdrängung Keynesianischer Ansätze und die Etablierung einer staatskritischen Haltung ist eng mit ihr verbunden. Die zentrale Figur war Milton Friedman. Sein Essay *The Methodology of Positive Economics* (1953) legt die Fundamente zu einer positiven Wissenschaft (Kraft 2004, S. 175ff.) und sein monetaristischer Ansatz und die damit verbundene Angebotssichtweise trägt entscheidend bei, den Einfluss von Keynes in der Ökonomie zurückzudrängen, heute ist das eine Minderheitsposition.

17. Aber Hayeks Wirkung umfasst nach dem 2. Weltkrieg noch andere Bereiche, er will ja die politische Meinung direkt beeinflussen. Dazu wurden im Schatten der *Mont Pèlerin Society* viele Think-Tanks und Stiftungen gegründet und mit bestehenden vernetzt, später auch eine Vielzahl von Fellowships ins Leben gerufen, vor allem auch zur Förderung junger Mitglieder. (Nach Walpen gibt es weltweit über hundert marktradikale Think-Tanks mit engen Beziehungen zur *Mont Pèlerin Society*).

Der älteste und einflussreichste neoliberale Think-Tank in Großbritannien wurde 1955 von Anthony Fisher gegründet: das *Institute of Economic Affairs*. Fisher war ein reicher Hühnerfarmer und Antikommunist. Nach der Lektüre der *Reader Digest*-Version von *Der Weg zur Knechtschaft* wurde er glühender Hayek-Verehrer. Er besucht sein Idol an der *London School of Economics* und fragt, wie er der neoliberalen Bewegung helfen könne. Hayek rät ihm ab, Politiker zu werden, besser sei es längerfristig Ideen zu verändern. Man müsse die Intellektuellen, die Lehrer und Schreiber erreichen, und kraft ihres Einflusses würden dann die Politiker folgen (Blundell 2003, S. 17 und 84).

Fisher errichtete sein Institut nach dem Vorbild der *Foundation for Economic Education* in New York, welche er 1952 besuchte, diese war 1964 durch Leonard E. Read mit Unterstützung von Mises und Hazlitt

gegründet worden. (Cockett 1995, S. 125. Auf ihrer Website [www.fee.org](http://www.fee.org) beschreiben sie sich als „America’s oldest free-market organization“, Ziel ist es „[to] educate the world on the principles of free-market economics: individual freedom, private property, limited government and free trade“.)

Das IEA wollte nicht direkt in die Politik eingreifen, man wollte nach Fisher

„forming a scholarly research organisation to supply intellectuals in universities, schools, journalism and broadcasting with authoritative studies of the economic theory of markets and its application to practical affairs.“ (Fisher, Anthony: *The Case for Freedom*, Runnymede Press 1974, S. 9; zit. nach Cockett 1995, S. 124).

Das IEA hatte ein begrenztes Stammpersonal, verfügte aber über ein breites Netzwerk von Mitarbeitern, vor allem aus den Universitäten. In der Folge wurde ein gewaltiges Netzwerk an journalistischen Verbindungen, u.a. durch mondäne Empfänge, geknüpft und eine Vielzahl von Pamphleten und Büchern produziert, Wissenschaftlern, Journalisten und Politikern zur Verfügung gestellt und viele neue Ideen propagiert (wie Privatisierung und Deregulierung sowie Methoden um neue Märkte zu schaffen). Das IEA bot vor allem Hayek und Friedman eine wirkungsvolle Plattform, um ihre Ideen in Großbritannien zu propagieren (Yergin und Stanislaw 1998, S. 131).

1974 gründete Keith Joseph, der in den 60er Jahren sporadisch für das IEA gearbeitet hatte und unter Edward Heath (seit 1970 Premierminister) Sozialminister war, ein eigenes Institut, das *Centre für Policy Studies*. Heath war, ähnlich wie Nixon in den USA, ein Anhänger des Keynesianismus, er glaubte an Planung und an den Nutzen sozialer Reformprogramme. Das neue Institut war direkt auf die Beeinflussung der Meinungsmacher der Nation gerichtet. Joseph wollte den „Trend“ des „Kollektivismus“ „umkehren“ und die „die Tory Party [...] bekehren“ (S. 132ff.), als stellvertretende Direktorin wurde die Margaret Thatcher rekrutiert, sie war Erziehungsministerin unter Heath gewesen. Das Zentrum entwickelte, förderte und unterstützte eine Flut von Ideen durch einen Strom von Büchern, Pamphleten, Seminaren, Dinners und Mittagessen. 1974 wollte Joseph selbst Parteiführer werden und Heath ablösen. Durch eine unglückliche Rede öffentlich diskreditiert, konnte er nicht mehr

kandidieren, Thatcher sprang ein und wurde überraschend Oppositionsführerin. 1979 stürzte die Labour-Regierung durch ein Misstrauensvotum, ihr fehlte nur eine Stimme zur Mehrheit. Callaghan musste Neuwahlen ansetzen, Thatcher wurde Premierministerin und wandelt das Land (zeitgleich mit Regan in den USA) radikal nach neoliberalen Prinzipien um.

Anthony Fisher hingegen macht es sich zum Beruf, neue Think-Tanks weltweit zu gründen, die Hayeks Ideen fördern sollten. Er war unter anderem beteiligt, das *Fraser Institute* in Vancouver zu errichten, ebenso das *International Center of Economic Policy Studies* in New York, das *Pacific Institute for Public Policy* in San Francisco und das *Center of Independent Studies* in Australien. 1981 gründete er die *Atlas Economic Research Foundation*, einen Think-Tank zur Gründung von Think-Tanks.

18. Das erste Land, in dem neoliberale Ideen zur offiziellen Leitlinie werden, ist Chile unter Pinochet. Die „chilenische ökonomische Revolution“ kommt unter dem direkten und maßgeblichen Einfluss der Chicagoer Schule zustande. Der Militärputsch im September 1973 wurde von den *Chicago Boys* in Chile ideologisch und personell vorbereitet und aktiv unterstützt, und dann als ungeachtet der sozialen Folgen in blutigem Terror umgesetzt.

Der historische Schlüssel liegt in der engen Zusammenarbeit der *Universidad Católica de Chile* mit der *University of Chicago*, sie geht zurück auf eine Initiative der *International Cooperation Administration* der US-Regierung aus dem Jahre 1955, die chilenische Universität wurde bewusst ausgesucht. Für das *Chile Project* – so wurde es in Chicago bezeichnet – waren Albion Patterson vom *Institute of Inter-American Affairs*, Theodore W. Schultz, Dean des *Departement of Economics* in Chicago und Julio Chaná von der *Universidad Católica de Chile* federführend (Valdés 1995, 81ff. und 109ff). In der Folgezeit wurden über 100 Studenten aus Chile in Chicago ausgebildet, besonders engagiert war Arnold Harberger (S. 165ff.). Zu Beginn der 60er-Jahre zählten bereits 12 der 13 Full-time Professoren an der chilenischen Universität zu den *Chicago Boys* (S. 165). Spätestens ab 1965 kontrollierten sie die ökonomische Ausbildung vollends, man begann mit Trainings für andere lateinamerikanische Länder, finanziert von der *Ford Foundation* (S. 180ff.). Ab 1963 engagierten sich die Ökonomen im *Center for Social*

*and Economic Studies*, gegründet vom Bankier Augustín Edwards, ein Think-Tank der Unternehmer, er spielte in der späteren Vorbereitung des Putsches des Militärs eine wichtige Rolle. Andere Absolventen der *Escuela de Economía de la Universidad Católica* errangen hohe Positionen in Banken und in der konservativen Regierung unter Frei 1964, teilweise in Opposition gegen dessen Agrarreform und seiner Verstaatlichungspläne. Ende der 60er-Jahre wurde die wichtigste Zeitung des Landes, der liberale *El Mercurio*, von Adelio Pipino, Mitglied der CESES, auf neoliberalen Kurs gebracht, man wollte die Leser in der Chicago-Denkweise „erziehen“, die Hauptprinzipien waren:

„they state that efficiency lies in the market; that inflation is invariably caused by state expenditure; that the state's economic and social activities are inefficient and disrupt the economy; that businessmen are the main injured parties when the state intervenes in the economy and, indirectly, that Chile does not need social changes for its development, but rather that it simply needs to face the main problems, i.e. inflation and the need to liberalize the economy“ (S. 232).

Ab 1970 begannen diese Kreise, die Ökonomen waren aktiv beteiligt, mit der Vorbereitung einer neuen rechten Regierung; im September 1970 kam Salvador Allende an die Macht. Drei Tage nach dem Wahlsieg schrieb Arnold Harberger einen längeren Brief von Chile an seine Kollegen in Chicago, bei dem er bereits von der Möglichkeit eines Militärputsches sprach, das sei aber unwahrscheinlich (S. 242). Aber dieser wurde u.a. vom CESES sofort vorbereitet, Augustín Edwards besuchte Richard Nixon und Henry Kissinger und bat um eine Intervention der USA (S. 247). Ab August 1971 waren führende *Chicago Boys* von der Universität beteiligt, ein neoliberales Regierungsprogramm für den Machtwechsel vorzubereiten. Im September des gleichen Jahres kamen die wichtigen Unternehmer des Landes bei einem Treffen in Vina del Mare zum Schluss, dass die Regierung Allende mit „Freiheit“ und privatem Unternehmertum unvereinbar sei, weshalb man diese Regierung loswerden müsse, dazu wurde eine geheime Organisationsstruktur errichtet. Der Part des „Schattenteams“ der Ökonomen war die Ausarbeitung von Studien über eine neue Wirtschaftspolitik, u.a. von früheren Mitarbeitern von Augustín Edwards, finanziert von Unternehmern und dem amerikanischen Geheimdienst CIA, eine Zusammenfassung wurde unter

dem Decknamen *El ladrillo* (der Ziegel) unter den Militär verteilt, wenige Tage vor dem Putsch lagen die Pläne gedruckt vor (S. 251f.).

19. Gleich nach der Machtübernahme (September 1973) wurden die wichtigsten Personen des „Schattenteams“ in höchste Staatsämter gehievt. Die *Chicago Boys* übernehmen, zunächst durch Sergio de Castro, den Wirtschaftsberater des von den Militärs eingesetzten Wirtschaftsministers Fernando Léniz, die Kontrolle über die chilenische Wirtschaft. Als relativ geschlossene Gruppe konnten sie ihre Vorstellungen dann als „Schock-Therapie“ durchsetzen: fast alle Preiskontrollen wurden aufgehoben, über hundert Firmen und fast der gesamte Banksektor privatisiert – Private konnten die Firmen mittels billigen langfristigen Krediten „kaufen“ - , der Kapitalverkehr liberalisiert und Importkontrollen aufgehoben, von 1973 bis 1979 fielen die Staatsausgaben von 40 auf 29 Prozent des GDP, 70.000 Beamte wurden entlassen.

Trotz der absoluten Macht der *Chicago Boys* (strikte Kontrollen der Gehälter, Freiheit der Manipulation des Wechselkurses, keinerlei Berücksichtigung der sozialen Folgen, totales Monopol in der veröffentlichten Meinung, absolute Kontrolle über die offiziellen Statistiken) waren die Erfolge dürftig: 1975 fiel das GDP um fast 15 Prozent, dann kam es zu einem enormen Kapitalimport mit hohen Wachstumsraten von 8 Prozent 1977 und 1979, aber der Durchschnitt 1974 bis 1981 waren bescheidene 2.6 Prozent. 1982 ist das Land schutzlos dem Weltmarkt ausgeliefert, der Kupferpreis kollabierte, das GDP fiel um 15 Prozent, die effektive Arbeitslosigkeit erreichte 30 Prozent und die Zentralbank verlor 45 Prozent ihrer internationalen Reserven (S. 25ff.). Die schlimmste ökonomische Krise in Chile seit den dreißiger Jahren beendigte die Herrschaft der Neoliberalen, die berühmtesten *Chicago Boys* verlieren an Macht, aber ihr Einfluss auf ökonomische und politische Variable blieb aufrecht.

20. Chile war das erste und berühmteste Beispiel einer marktradikalen Wirtschaftspolitik in einem Entwicklungsland, viele Neoliberalen weltweit unterstützen das Regime. Milton Friedman besichtigt im Jahre 1975 Chile, hielt an der Universität Vorlesungen, sie wurden im stattlich kontrollierten Fernsehen übertragen, traf sich mit Pinochet, pries die Chilenische Wirtschaftspolitik als „Wunder“ und bezeichnete später die Junta als „the first case in which you had a movement toward communism [gemeint war die demokratisch gewählte Regierung Allende] that was



replaced by a movement toward free markets [die Militärjunta unter Pinochets]“ (Interview mit dem TV- Sender PBS am 1.10.2000 ([http://www.pbs.org/wgbh/commandingheights/shared/minitext/int\\_miltonfriedman.html](http://www.pbs.org/wgbh/commandingheights/shared/minitext/int_miltonfriedman.html)), 1.2.2007.)

Auch Arnold Harberger (er stand mit den chilenischen *Chicago Boys*, insbesondere mit Sergio de Castro, in direktem Kontakt), Gordon Tullock und Friedrich Hayek kamen nach Chile. 1981 findet die regionale Tagung der *Mont Pélerin Society* in Vina del Mar statt. Hayek rechtfertigt bei dieser Gelegenheit in einem Interview mit *El Mercurio* eine Diktatur für eine „Übergangsperiode“, wenn man die „Invisible Hand“ auf seiner Seite habe:

„Eine freie Gesellschaft benötigt eine bestimmte Moral, die sich letztlich auf die Erhaltung des Lebens beschränkt: nicht auf die Erhaltung allen Lebens, denn es könnte notwendig werden, das eine oder andere individuelle Leben zu opfern zugunsten der Rettung einer größeren Anzahl anderen Lebens. Die einzig gültigen moralischen Maßstäbe für die 'Kalkulation des Lebens' können daher nur sein: das Privateigentum und der Vertrag.“ (Interview am 19.4.1981, vgl. auch Hayek 1996 [1988], S. 163).

In der Tat gab es einige Menschenleben für die „Freiheit“ zu opfern. Vor allem in den Anfangsjahren der Diktatur werden mehr als 3000 Personen ermordet, zehntausende gefoltert (heute sind in Chile offiziell 28.000 Personen als Folteropfer anerkannt), Hunderttausende gingen ins Exil. Die Valech-Kommission, - ihr Auftrag bestand in der Erstellung einer Liste aller Opfer der Pinochet-Diktatur - kommt im Abschlussbericht zu dem Schluss, dass die Folter institutionellen Charakter hatte und dass über 1000 Orte zur Gefangenhaltung und Folter benutzt wurden.

## Literatur

- Barry, Andrew; Osborne, T. & Rose, Nikolas, eds. (1996): *Foucault and Political Reason: Liberalism, Neoliberalism and the Rationalities of Government*. London: UCL Press.
- Blundell, John (2003): *Waging the War of Ideas*. 2nd Edition. London: The Institute of Economic Affairs.
- Borg, Eric (2001a): *Steinbruch Gramsci: Hegemonie im internationalen politischen System*. *iz3w*, Heft 256.

- Borg, Eric (2001b): *Projekt Globalisierung: soziale Kräfte im Konflikt um Hegemonie*. Hannover: Offizin.
- Brand, Ulrich; Achim Brunnengräber; Lutz Schrader; Christian Stock und Peter Wahl (2000): *Global Governance: Alternative zur neoliberalen Globalisierung?* Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Cockett, Richard (1995): *Thinking the Unthinkable: Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931-1983*, Harper Collins Publishers, London.
- Freudenthal, Gideon (1982): *Atom und Individuum im Zeitalter Newtons*. Zur Genese der mechanistischen Natur- und Sozialphilosophie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gramsci, Antonio (1991ff): *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe. Hgg. v. Klaus. Hamburg-Berlin: Bochmann u.a. Bde. 1-8.
- Hartwell, Max R. (1995): *A History of the Mont Pelerin Society*, Liberty Fund, Idianapolis.
- Hayek, Friedrich A. (1960): The Intellectuals and Socialism, in: Husar (ed.): *The Intellectuals: A Controversial Portrait*, The Free Press, Glencoe, Illinois, 371-384 (Reprint from *The University of Chicago Law Review*, Spring 1949, 417-453)
- Hayek, Friedrich A. (1996): *Die verhängnisvolle Anmaßung: Die Irrtümer des Sozialismus*, Tübingen: Mohr [Erstpublikation: 1988].
- Horn, Robert van und Mirowski, Philip (2005): *The Road to a World Made Safe for the Corporations: the Rise of the Chicago School of Economics*, Manuskript, University of Notre Dame ([http://economix.u-paris10.fr/pdf/journees/hpe/2006-06-16\\_Mirowski.pdf](http://economix.u-paris10.fr/pdf/journees/hpe/2006-06-16_Mirowski.pdf)), 1.4.2007)
- Kluge, Friedrich (1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Nachdruck der 23. Auflage, Berlin und New York: De Gryter.
- Kraft, Michael Gerhard (2004): *Ökonomie im Spannungsfeld von Wissenschaft und Ethik*. Eine dogmenhistorische Untersuchung von Léon Walras bis Milton Friedman, Dissertation Wien, Published online by <http://epub.wu-wien>, 2004 (2.1.2007).
- Lakoff, George und Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the Flesh*. The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought. New York: Basic Books.
- Lakoff, George (2002): *Moral Politics*. How Liberals and Consvratives Think, 2<sup>nd</sup> Edition, Chicago und London: The University of Chicago Press.
- Lakoff, George und Johnson, Mark (2004): *Leben in Metaphern*. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Heidelberg: Carl Auer. [Orig. Metaphors We Live By 1980]

- Lindbeck, Assar et al. (1994): *Turning Sweden Around*, Cambridge, Mass: MIT Press.
- Lippmann, Walter (1997): *Public Opinion*. New York, First Free Press PaperbackEdition [Orig. 1921].
- Lippmann, Walter (1945): *Die Gesellschaft freier Menschen*, Berlin: Francke [Orig. The Good Society 1937].
- Mayr, Otto (1980): Adam Smith und das Konzept der Regelung. Ökonomisches Denken und Technik in Großbritannien im 18. Jahrhundert, in: Trotsch, Ulrich und Wohlauf, Gabriel: *Technik-Geschichte*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 241 – 268.
- Mayr, Otto (1987): *Uhrwerk und Waage*. Autorität, Freiheit und technische Systeme in der frühen Neuzeit. München: C.H.Beck.
- Misik, Robert (1997): *Mythos Weltmarkt*. Vom Elend des Neoliberalismus, Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag.
- Ötsch, Walter (1999): Die mechanistische Metapher in der Theoriengeschichte der Nationalökonomie, *Arbeitspapier* 9313 des Instituts für Volkswirtschaftslehre, Linz.
- Ötsch, Walter (2002a): *Haider Light*. Handbuch für Demagogie, 5. Auflage, Wien: Czernin.
- Ötsch, Walter (2002b): Demagogische Vorstellungswelten. Das Beispiel der FPÖ, in: Hauch, Gabriella, Hellmuth, Thomas und Pasteur, Paul (Hg.): *Populismus*. Ideologie und Praxis in Frankreich und Deutschland, Innsbruck und Wien: Studienverlag, S. 93-104.
- Ötsch, Walter (2007a): Gottesbilder und ökonomische Theorie: Naturtheologie und Moralität bei Adam Smith, *Jahrbuch Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik* 6 (Hg. von Martin Held, Gisela Kubon-Gilke und Richard Sturn), Metropolis, Marburg, 161 – 179.
- Ötsch, Walter (2007b): "Die kulturelle Evolution von 'Bildern' über die Wirtschaft und das Konzept der sozialen Verantwortung von Unternehmen, in: Beschorner, Thomas u.a.: *Unternehmensverantwortung aus kulturalistischer Sicht*, Marburg: Metropolis, S. 185 - 203.
- Rieter, Heinz (1990): Quesnay Tableau Economique als Uhren-Analogie, in: Scherf, Harald (Hg.): *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie IX*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 57 -94.
- Rieter, Heinz (1983): Zur Physiologischen Kreislaufanalogie in der Wirtschaftswissenschaft, in: Scherf, Harald (Hg.): *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie III*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 55-59.
- Specht, Rainer (1980): *René Descartes*, Hamburg: Rowohlt.
- Valdés, Juan Gabriel (1995): *Pinochet's Economics: The Chicago School in Chile*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Walpen, Bernhard (2004): *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft*. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society. Hamburg: VSA-Verlag.
- Yergin, Daniel und Stanislaw, Joseph (1999): *Markt oder Staat*. Die Schlüsselfrage unseres Jahrhunderts. Frankfurt: Campus.
- Zogholy, Andre (2001): *Kulturpolitische Strategien der FPÖ und die Hegemonietheorie nach Antonio Gramsci*, Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner.